

Die neue Regierung.

Ohne Zweifel — das geht aus den Stimmen der Presse deutlich hervor — hat man sich die Neubesetzung der Reichs- und Staatsämter hier und da ein wenig anders gedacht. Wenn aber auch die Enttäuschung vielfach zu Worte kommt, so darf doch festgestellt werden, daß die neuen Männer mit einem gewissen abwartenden Wohlwollen empfangen werden. Wer nicht vom Parteienstandpunkt auf die Entwicklung der Dinge sieht, der wird zu der Überzeugung kommen: der Reichskanzler Dr. Michaelis hat sich einen Stab von Mitarbeitern erwählt, mit denen er hofft, sein Programm verwirklichen zu können. Und das sollte vorläufig auch den Reichsforerben genügen.

Der Reichskanzler hat sich nicht auf eine Parlamentarisierung nach westlichem Muster festgelegt, er hat es abgelehnt, Parteienregierungen mit dem Schicksal Deutschlands zu betrauen, wohl aber hat er zugesagt, für seine Regierung den Rat und die Mitarbeit bewährter Parlamentarier und erfahrener Fachleute zu gewinnen. Diesen Worten hat er die Tat folgen lassen. Endlich hat er sich zu der Osterbotschaft des Kaisers und zu ihrer Ergänzung vom 11. Juli d. J. bekannt. Es heißt, daß die neuen Minister für Preußen, die Dr. Michaelis zur Mitarbeit gewonnen hat, sich samt und sonders auf dieses Programm verpflichtet haben, sie würden also die Regierung der Wahlreform bilden.

Wenn nun in manchen Presseäußerungen das neue Ministerium als Beamtenministerium angesehen und damit in gewissem Sinne eine abfällige Kritik an den neuen Männern zum Ausdruck kommen soll, so dürfte solche Kritik zum mindesten verfrüht sein. Man muß der neuen Regierung — auf welchem Parteienstandpunkt man auch immer stehen möge — zunächst eine Frist zum Wirken lassen, ehe man feststellen kann, inwieweit sie den kaiserlichen Willen zur Neuorientierung in die Tat umgesetzt hat.

Das Wissen und das Leben der neuen Männer ist vielleicht nicht uninteressant für Leute, die gern die Entwicklung von Persönlichkeiten gewissermaßen historisch verfolgen:

Dr. Max Wallraf, der neue Staatssekretär des Innern, ist 1859 als Sohn eines Justizrats in Köln geboren und katholischer Konfession. Sein Amt als Oberbürgermeister der Stadt Köln bekleidet er nach erfolgter Wahl durch die Stadtverordnetenversammlung seit Juli 1906.

Dr. Rudolf Schwander, der Leiter der wirtschaftlichen Abteilung des Reichsamts des Innern, ist 1868 zu Colmar i. G. geboren. Er ist Bürgermeister der Stadt Straßburg seit 1906 und Mitglied des Reichstages des Unterhauses und Mitglied des Vorstandes des Deutschen Städtebundes. In weit ausschauender Weise hat Dr. Schwander vom Anbeginn des Krieges an Vorkorge getroffen, daß die Belieferung der Stadt mit Lebensmitteln sichergestellt wurde.

Der jetzige Staatssekretär des Äußern Dr. v. Kühlmann, geb. 3. Mai 1873 war bei den Gesandtschaften in Petersburg, Teheran, Tanger, Washington, im Haag, in London und endlich als Vorkämpfer in außerordentlicher Mission in Konstantinopel tätig.

Dr. Paul v. Krause, der Staatssekretär im Reichsjustizamt, ist Dr. jur. und Geh. Justizrat. Er ist 1852 zu Karrbomo (Westpr.) geboren. Er gehört der nationalliberalen Fraktion an.

Der bisherige Eisenbahndirektionspräsident Rudolfin, der Staatssekretär des Reichspostamtes wurde, ist geboren am 11. Februar 1861 in Woldenburg (Neumark), evangelisch. Wirklicher Geheimrat der Regierung ist er seit 17. Dezember 1916.

Wilhelm Hans August v. Waldow, der Präsident des neuen Reichsbernährungsamtes, Sohn eines Oberpostmeisters a. D. und Rittergutsbesitzer, 1866 geboren, evangelisch, ist seit 9. März 1903 Oberpräsident der Provinz Posen. Durch Allerhöchsten Patent vom 12. April 1910 wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt und durch Allerhöchsten Erlass vom

11. September 1911 als Oberpräsident der Provinz Pommern nach Stettin versetzt.

Dr. jur. Peter Spahn, der neue preukische Justizminister, ist 1846 geboren. Er ist Mitglied und Vorsitzender der Zentrumsfraktion und bekanntlich einer der hervorragendsten Parlamentarier seiner Partei und des Reichstages.

Der neue preukische Finanzminister Oskar Herzog, am 22. Oktober 1869 zu Raumburg a. S. als Sohn eines Kaufmanns geboren, evangelisch, ist aus dem Justizdienste hervorgegangen. 1915 erfolgte seine Berufung als Regierungspräsident nach Liegnitz und durch Allerhöchsten Erlass vom 26. November 1915 seine Versetzung in gleicher Amtsbeziehung an die Regierung Oppeln.

Der Minister des Innern Dr. jur. Bill Arnold Drews, Sohn eines verstorbenen Justizrates, 1870 in Berlin geboren, ist seit dem 18. März 1914 zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern bestellt worden.

Der Landwirtschaftsminister Paul v. Eisenhart-Rothe, 1857 als Sohn eines Landwirtschaftsdirektors in Niegow im Kreise Regenwalde geboren, evangelisch, wurde 1898 zum Landeshauptmann der Provinz Pommern gewählt.

Der neue Kultusminister Dr. Schmidt ist 1860 geboren und gehört seit 1889 ununterbrochen dem preukischen Kultusministerium an.

Verschiedene Kriegsnachrichten. Größere stark bewaffnete deutsche U-Boote?

Das Liverpooler Journal of Commerce schreibt: Es sind wieder einmal Gerüchte im Umlauf, daß neuere und größere deutsche U-Boote in Auftrag gegeben sind, die so stark bewaffnet sein sollen, daß sie den bewaffneten Handelsschiffen mehr als überlegen sind. Werden diese U-Boote der Art auf die See losgelassen mit dem Befehl, alles zu versenken, was sie zu Gesicht bekommen, so werden diese Fahrzeuge eine gewaltige Vernichtungsmacht gegenüber unseren bewaffneten wie unbewaffneten Schiffen darstellen. Es ist durchaus wahr, was der deutsche Kanzler feststellte, daß das Herüberdrängen eines amerikanischen Heeres nach Europa so viel Transportmittel in Anspruch nimmt, daß die ganze Tonnage, mit der sonst die Ver. Staaten ihre Verbündeten unterstützen könnten, aufgebraucht wird. Wir werden das Transportproblem also im wesentlichen selbständig zu lösen haben. Die Gefahr ist noch keineswegs überwunden.

Osterreich-Ungarn sucht keine amerikanische Vermittlung.

In verschiedenen Blättern des neutralen Auslandes taucht in letzter Zeit die meist aus Washington kommende Meldung auf, Osterreich-Ungarn habe die Vermittlung der Ver. Staaten angerufen oder siehe im Begriffe, dies zu tun, um von seinen Feinden einen Waffenstillstand zu erlangen oder den gegnerischen kriegführenden Staaten ein Friedensangebot zu machen. Das Wiener k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau ist demgegenüber zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Nachrichten vollständig aus der Luft gegriffen sind.

Die letzte Hoffnung auf Frieden.

Das Stockholmer Blatt 'Aftonbladet' schreibt in einem längeren Artikel: Wenn die Friedensaktion der Sozialisten und Friedensfreunde ebenso Schiffbruch erleiden, wie das ehrliche Friedensangebot der deutschen Regierung zurückgewiesen wurde, so bleibt nichts anderes übrig als Hindenburg und das deutsche Heer. Die Friedensaktion, welche diese beiden sind taub geblieben. Bleibt es bei dem englisch-amerikanischen Entschluß, so ist Dänemark gezwungen, seinen gewaltigen Viehbestand Hals über Kopf niederzuschlagen! Wie Dänemark durch dies Unglück durchkommen wird, das der Weltkrieg über das kleine lokale Land gebracht hat, wird die Zukunft zeigen. Man betrachte

es an maßgebender dänischer Stelle zunächst als die wichtigste Aufgabe, möglicherweise einen Grundstamm der Landwirtschaft zu retten, damit, wenn die Zeiten wieder normal werden, der Wiederaufbau des wichtigsten dänischen Erwerbs so rasch wie möglich erfolgen kann.

Dänische Sorgen.

Nachdem Amerika ebenfalls in den Krieg eingetreten ist, um England beim Schutz der kleinen Staaten Hilfe zu leisten, hatte man erwarten können, daß es in erster Linie dazu beitragen würde, die Nahrungsmittelversorgung der neutralen Staaten sicherzustellen. Die „Menschlichkeit der Ver. Staaten“ hat sich jedoch anders entlassen, sie will den Hungerkrieg gegen die Neutralen, macht sich zu diesem Zweck eine raffinierte Kontrolle über den gesamten Weltmarkt an und verhängt eine drakonische Seesperre über die neutrale Welt. Diese neue verschärfte Seesperre bedeutet für Dänemark, dessen eifriges Bestreben es während des ganzen Weltkrieges gewesen ist, nach allen Seiten eine durchaus gleichmäßige und loyale Neutralität zu bewahren, einen wirtschaftlichen Schlag von solcher Härte, daß man mit Recht von einer Katastrophe reden kann. Man hat auf dänischer Seite den bitteren Ernst der Sache durch das „Bohmwollen“ Englands und Amerikas geschaffenen Lage erkannt.

Der Ernährungsplan der dänischen Regierung, der das Volk zwar vor Hungersticht schützt, hat im übrigen eine solche Verschärfung, daß er von berufener Seite als ein „volkswirtschaftlicher Selbstmord“ bezeichnet wird. Die von der Regierung vorgeschlagene Ordnung beruht auf der Erkenntnis, daß es der dänischen Landwirtschaft, wegen des Mangels an den notwendigen Rohstoffen — vor allem an Futtermitteln, Düngemitteln, Kohlen, Ölen, Benzin — unmöglich sein wird, die bisherige Produktion fortzusetzen; es wird an den wichtigsten Produktionsmitteln fehlen; die Viehzucht wird bis auf ein stilles Mindestmaß eingeschränkt werden müssen. In einer nahen Zukunft wird man in Dänemark an umfassende Notmaßnahmen schreiben müssen. Schon vor dem Eintritt des Winters werden etwa 400 000 Stück Vieh aller Arten, namentlich also Schweine, geschlachtet werden. Es wird aber einfließen um den wichtigsten Erwerbszweig Dänemarks getan sein. Welche Tragweite diese Maßnahmen haben müssen, ergibt daraus, daß von dem Wert der gesamten dänischen Viehzucht auf die landwirtschaftlichen Erzeugnisse allein etwa 80% entfallen.

Dänemarks Lage infolge der englischen und amerikanischen Seesperre ist derjenigen Deutschlands entgegengesetzt. Während nämlich Deutschland bewiesen hat, daß es fähig ist, trotz der Blockade seine Produktion zu vergrößern, geht die industrielle Landwirtschaft Dänemarks, der wichtigste Erwerbszweig des Landes und die Grundlage seines ganzen wirtschaftlichen Lebens, ihrer Auflösung entgegen, nachdem die Zufuhr der notwendigen Rohstoffe mit harter Hand von englischer und amerikanischer Seite unterbunden worden ist. Die wirtschaftliche Lage Dänemarks kann geradezu als eine verzweifelte bezeichnet werden. Was hilft es, daß das dänische Volk, ohne Hunger zu leiden, durch den bevorstehenden Winter kommen wird, wenn feststeht, daß die Landwirtschaft, der bisher reich blühende Erwerb des Landes, von jetzt an brach liegen und ohne Ertrag sein wird? Alles dies ist von berufener dänischer Seite der englischen und der amerikanischen Regierung vorgelegt worden, aber leider ohne Erfolg.

Vergeßlich hat man England an die Baumwollentriebe erinnert, die es 1866 durchlebte, als die übliche amerikanische Einfuhr unterblieb, vergeßlich auch hat man darauf hingewiesen, daß die über Dänemark mit der Seesperre hereinbrechende Katastrophe ungleich größer sein würde: die Regierungen Englands und der Ver. Staaten sind taub geblieben. Bleibt es bei dem englisch-amerikanischen Entschluß, so ist Dänemark gezwungen, seinen gewaltigen Viehbestand Hals über Kopf niederzuschlagen! Wie Dänemark durch dies Unglück durchkommen wird, das der Weltkrieg über das kleine lokale Land gebracht hat, wird die Zukunft zeigen. Man betrachte

es an maßgebender dänischer Stelle zunächst als die wichtigste Aufgabe, möglicherweise einen Grundstamm der Landwirtschaft zu retten, damit, wenn die Zeiten wieder normal werden, der Wiederaufbau des wichtigsten dänischen Erwerbs so rasch wie möglich erfolgen kann.

Zunächst sollen ansehnliche Beträge von den verfügbaren Baummitteln des Landes zurückgelegt werden, um einen Fonds zum Wiederaufbau der Viehzucht nach dem Kriege zu schaffen, zugleich aber sollen Mittel bereitgestellt werden, um einen schnellen Ersatz für den während des Krieges zugrunde gegangenen Viehbestand zu beschaffen zu können. Der ungeheuerliche Druck Englands und der Ver. Staaten, der Dänemark offenbar zum Eintritt in den Krieg zwingen soll, wird seinen Zweck verfehlen, aber er wird ein Land, das seine Neutralität hochhält, an den Rand des Abgrundes bringen. Man wird in Dänemark nie vergessen, daß es der „Schützer der kleinen Nationen“ war, der dieses Unglück über das Land brachte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die zurückgetretenen Staatsminister Dr. Bessler und Dr. v. Troitz zu Solz erhielten den Orden vom Schwarzen Adler, die Staatsminister Dr. Freiherr v. Schorlemer und Dr. Lenke das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und der königlichen Krone und Staatsminister v. Loebel den Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und der königlichen Krone. Außerdem wurde dem Reichskanzler Dr. Michaelis das Großkreuz des Roten Adlerordens sowie dem Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich und dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Staatsminister Grafen von Roeder der Rote Adlerorden erster Klasse verliehen.

* Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung eine reichsrechtliche Regelung der Konzeptionspflicht und der Überwachung des privaten gewerblichen und kaufmännischen Fachunterrichts verordnet. Die Erlaubnis ist zu verweigern, wenn die sittliche Zuverlässigkeit des nachsuchenden Bedenken berechtigt erscheinen läßt, oder wenn die erforderliche Befähigung nicht nachgewiesen werden kann, und schließlich wenn der Besitz der zum einwandfreien Betriebe der Schule erforderlichen Mittel oder Räumlichkeiten nicht vorhanden ist. Die Erlaubnis kann auch verweigert werden, wenn kein Bedürfnis für die Unterrichtsbereitstellung besteht.

England.

* In Dundee sagte Churchill, Lloyd Georges Regierung werde selbst unter den entgegengesetzten Bedingungen, keinen Frieden mit Deutschland machen. England wolle erst alle Neutralen der Welt überzeugen, daß sie sich gegen Deutschland erklären müßten, und dies sei in einigen Jahren zu erreichen. Erst wenn Deutschlands Weltmarkt keine Aussicht mehr habe zu neuer Entwicklung, dann sei es an der Zeit, Frieden zu machen. Diese Forderung sei der Hauptbeschluss der ersten Pariser Konferenz gewesen, und sei gleichzeitig bindend für alle Verbündeten mit Ausnahme Amerikas, das man zum Beitritt noch zu gewinnen hofft. — Auf diese Weise erklärt die neutrale Welt endlich einmal, weshalb England eigentlich Krieg führt.

Rußland.

* Nachdem Kerenski nunmehr die höchste Gewalt in der neuen Republik in seiner Hand vereinigt, hat er in einem Erlass erklärt, er sei entschlossen, den Krieg energisch fortzuführen und die wirtschaftliche Macht des Staates wiederherzustellen. Er müsse seine künftigen Handlungen auf Erfahrungen gründen, die er seit Einführung des revolutionären Regierungssystems gemacht habe. Er könne sich durch keinerlei Bedenken hindern lassen, gewisse Änderungen vorzunehmen, die er zur Durchführung der Regierungsaufgaben für notwendig halte. — Man darf nun gespannt sein, welche Erfolge die unbeschränkte Diktatur, die dem Abolitionismus des Zaren verweigert ähnlich sieht, haben wird.

Die eiserne Not.

1) Kriegroman von G. v. Prosdorff.

Sabine sah, wie ihr Bruder aufatmete. Bitte kümmer dich um das Kind, Sabine, soviel es deine freie Zeit es dir erlaubt, hat er im Hinausgehen. „Ich will selbst herüberkommen, so oft ich kann; aber oft wird's doch nicht werden, denn ich muß jetzt den Posten vor vieren ausfüllen.“

Sabine hielt keine Hand fest. „Ist keine Möglichkeit der Schonung, lieber Hans? Bedenke, was auf dem Spiele steht.“

Er lächelte heiser. „Ja — da halt du Recht! Es steht alles auf dem Spiele.“ Und als bereue er das Gepläse, schlug er schnell einen veränderten Ton an. „Also du verprügelst es mir, Sabine, nicht wahr? Na — auf Wiedersehen!“

Abends in dem großen matt erleuchteten Krankenlaale dachte Sabine noch lange über das veränderte Benehmen des Bruders und über seine Worte nach. War Worte nicht doch zu sorglos gewesen? War das Geschäft etwa ruiniert? Der Gedanke, daß die Grotenius ruiniert sein könnten, war an sich töricht, doppelt töricht ihr, die inmitten der stolzen Überlieferungen des alten Handelshauses aufgewachsen war.

Aber sie hing doch an diesem Gedanken näher zu treten. Das Geschäft war zum großen Teil auf liberale Beziehungen gegründet; waren diese Beziehungen völlig vernichtet oder handelte es sich nur um eine vorübergehende Einengung?

Sie suchte aus ihrer Erinnerung alles zusammen, was sie jemals über geschäftliche Dinge gehört hatte; wenig genug war es freilich, denn im Grotenius'schen Hause herrschte der Grundsatz: in Gegenwart der Frauen nicht über Geschäfte und Gelbangelegenheiten zu verhandeln.

Nun bedauerte Sabine die Unklarheit, in der sie während all der langen Jahre aufgewachsen war. Sie hatte sich stets als die Tochter des reichen Hauses gefühlt; nie war ihr der Gedanke gekommen, daß es mit dem Reichum eines Tages ein Ende haben könnte, daß Beschränkung oder gar Mangel an seine Stelle treten würden. Sorgen um Geld oder Geldeswert hatten für sie weit, weilab gelegen, und es war ein seltsames Gefühl für sie, diesen Sorgen nun vielleicht ins Auge blicken zu müssen.

Es war ein Gefühl, das beinahe der Neugierde glich.

Nichts von Trauer, nichts von Verzweiflung bei dem Gedanken an die Möglichkeit. Dazu kannte Sabine Almüssen die rauhe Wirklichkeit des Lebens zu wenig, dazu war sie zu wenig dessen bewußt, was es hieß, mit diesem Leben kämpfen und um seine eigene Existenz ringen zu müssen.

So sah sie der Entwicklung der Dinge mit einer Art von Spannung entgegen, mit der wir einschneidenden Veränderungen in unserem Dasein zu begegnen pflegen.

„Welche!“, dachte sie, „sind alles auch nur Hirngespinnne, vielleicht ist es wirklich nur die Überarbeitung, die aus Hans macht.“

Aber in dem Gesicht des Bruders lag, wenn er sich unbeobachtet glaubte, ein Ausdruck von quälender, innerer Angst und Unruhe, der nichts mit Überarbeitung zu tun hatte.

Je mehr Sabine ihre einzelnen Beobachtungen zu einer Kette zusammenfügte, desto ruhiger wurde sie in ihrer Gewissheit.

„Arme Beate“, dachte sie mitleidig. „Armer kleiner Johannes.“ Zum ersten Male fühlte sie eine gewisse Erleichterung bei dem Gedanken, daß sie keine Kinder hatte, deren Zukunft durch den Verlust wohl am härtesten getroffen worden wären. Wie merkwürdig hat dieser Krieg in mein Leben eingegriffen. Was mag mir in den nächsten Monaten beschieden sein?“

Sie faltete die Hände überm Arnie und schaute nachdenklich durch die großen Fenster des Krankenlaales.

Draußen lag das Abendlicht über dem Hafen, warf sein funkelndes Netz über die sich leicht kühelnde Wasseroberfläche und zitterte in tiefgoldnem Dufte um die braunen Masten der schwedischen Holzschiffe.

Zur linken Hand starrten graue Steinkoloffe ins Licht: Schuppen und alte Handelshäuser. Sabines Augen suchten den grauen Bau mit dem majestätischen Portale, der vor hundert Jahren von einem Grotenius aufgeführt worden war.

Welche das Banner dieses Hauses noch hoch in der Luft oder hing es schon schlaff und trauernd daneben und harzte des erlösenden Luftzuges.

„Schweiger!“ Die Stimme des blinden Lehrers entriß die junge Frau ihren Träumereien.

„Ich habe einen Brief bekommen, Schwester Sabine. Wahrscheinlich von meiner Mutter. Würden Sie ihn mir vorlesen?“

Sabine Almüssen fuhr sich, unwillig über sich selbst, mit der Hand über die Stirn.

Fort mit den Gedanken, die nicht an das Bett des verwundeten Kriegers gehörten. Der dort in den Kissen lag, hatte sein Augenlicht fürs Vaterland dahingegen. Galt das nicht mehr als ein paar ins Stoden geratene Geschäftsverbindungen?

Sie nahm den Brief, den der Soldat ihr reichte, und begann zu lesen.

Es waren wenige, zitterige Zeilen einer ungetriebenen Hand. Sie sagten nicht viel, aber ein Ton rührender Sorge klang aus ihnen. Was für eine Verwundung der Sohn erlitten hätte, fragten sie. Wie lange es noch bis zur Heilung und bis zum Wiedersehen dauern würde?

Der Verwundete lächelte wehmütig. „Sie ahnt nichts von der Wahrheit, Schwester Sabine. Es wird nicht leicht für sie sein, wenn sie's erfährt.“ — „Es wird leichter sein, wenn Sie selbst es gesagt ertragen.“

Er lächelte noch immer.

„D — ich! Sie glauben nicht, was es mit dem wundervollen Bemühen auf sich hat, das Seinige einer großen Sache geopfert zu haben.“

Sabine seufzte.

„Wenn nur nicht so viele nutzlose Opfer dabei wären.“

„Nuglos?“

Er hatte sich in den Kissen ausgerichtet. Durch die Binde hindurch glaubte Sabine das